Briefkasten der Redaktion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

James Flax als Detektiv

Vom Uflot

V. Flax wird galant.

Im Bewußtsein, jetzt eine feste Lebensstellung errungen zu haben, fing Flax an, seine Augen tiefer als bisher in die Augen und Herzgrüblein schöner Frauen zu versenken; und zwar mußten es nur solche aus den „oberen Schubladen" sein.

So hatte er eines Abends im Kunstsalon eine feine, aristokratische junge Dame entdeckt, welche offenbar vom langen Wandeln, Stehen und Schauen müde geworden war und nun apathisch in einem der Ledersessel ruhte. Sie war ein entzückendes Bild vornehmer Schönheit. Flax zog seine Kreise immer näher an sie heran. Er strich den auf zwei kleine Punkte direkt unter den Nasenlöchern reduzierten dünnblonden Schnurrbart auf beide Seiten und ließ nachlässig elegant seinen „Wagrechten"-Bierzipfel aus der linken Westentasche baumeln. Als das alles wirkungslos zu bleiben schien, entschloß er sich, von der alten Erfahrungstatsache Gebrauch zu machen, daß man mit energischem Fixieren die Aufmerksamkeit einer Person auf sich lenken kann. Flax bezog also eine günstige Position in einer Ecke des Salons, von wo aus er das liebliche Profil der Dame sehen konnte. Er stellte das rechte Bein über das linke, kreuzte die Arme über der Brust und begann mit dem Fixieren. Seine beiden wasserblauen Augen heftete er wie ein Blutsauger auf die Pfirsichwange der Dame, inständig, inbrünstig, rasend. Und siehe — sein scharfer Adlerblick begann zu wirken — zwar nicht bei der Dame, aber dafür bei einer Gruppe Herren, die bisher eifrig über ein Gemälde debattiert hatten. Einer von ihnen machte die andern auf den unbeweglichen Fremdling in der Saalecke aufmerksam; kurze Zeit richteten alle ihre Augen auf den starren Flax. Dann flieg den andern verhaltenes Lachen in die Mienen, dem einen aber eine verräterische Röte. Der Rote löste sich aus der Gruppe und schritt auf Flax zu. Mit einer feinen Verbeugung stellte er sich dem Widerstrebenden vor. Flax sagte zwar zuerst zu dem Herrn: „Es scheint auch unter den feinsten Kreisen Leute zu geben, die ein eigentümliches Geschick haben, just dann hereinzuplatzen, wenn man es am wenigsten wünscht . . ."

„Wer weiß, mein Herr," sagte der andere in beherrschter Liebenswürdigkeit. „Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie sich um die Dame im Sauteuil interessieren?"

„Ich habe keinen Grund, dies zu leugnen," sagte Flax stolz, von soviel Scharfblick überrascht. Er stellte sich nun auch vor: „Flax, James Flax, Detektiv!"

„Sehr erfreut," sagte der andere. „Hören Sie, die Dame ist eine Verwandte von mir. Sie hat für Detektivs eine ganz besondere Schwäche. Begleiten Sie uns doch nach Hause, seien Sie für ein Viertelstündchen unser Gast."

„Mit tausend Freuden!" sagte Flax und schritt in der Begleitung der Herren und der Dame einer Villa entgegen, in deren Vorhalle man ihn einen Augenblick warten ließ. Dann wurden drei Bediente gerufen, und zuletzt wurde Flax eingeladen, sich ebenfalls in das Herrenzimmer zu bemühen. Dort entspann sich zwischen dem Herrn und dem ältesten Diener ungefähr folgendes Gespräch:

„Johann, wenn ein anderer Mann deiner Frau nachstreicht und du merkst es, was tut man dann in euren Kreisen?"

„Herr, man nimmt sich den Kerl an der Krawatte und haut ihn grün und blau."

„Gut, Johann, dieser Mann da hat meiner Frau nachgestellt und ich habe es gemerkt; lass' den Herrn nachher diese Quittung unterzeichnen."

Damit verließ der Herr das Zimmer. Die Diener aber lasen den Zettel, legten Flaxen auf einen Diwan und verabfolgten ihm mit einer Reitpeitsche 25 Hiebe auf den Hintern, für die er am Schlusse den Empfang bescheinigte.

Bundesratsreisen

O Motta, o Motta — zieh' nicht nach Rom,
Da weißt, wir haben's nicht gern —
Als Bundesrat mit Schweizerdiplom
Bleibst du besser zu Hause in Bern.

O Motta, o Motta — begreife es recht —
Was zieht's dich zu König und Papst?
O, werde nicht du auch ein Ordensknecht,
Der du sonst so ein Beispiel uns gabst!

Wir Schweizer, wir machen nicht mit im Tanz
Um Papst- und Königsempfang —
Wir lieben ihn nicht, den Sirlefanz,
Wir lieben den aufrechten Gang!

Wir sind noch immer vom alten Holz
Bei uns, gottlob, in der Schweiz —
Und „vor Königsthronen Männerstolz"
Hat immer für uns noch Reiz!

Sirlefanzte einst Ador, der Mann von Weit,
— Unschweizerisch ganz — was versicht's?:
Einem jeden Narr'n seine Kappe gefällt,
Dich aber verpflichtet's zu nichts.

O Motta, o Motta, bis heute du warst
Eines urchigen Schweizers Bild —
Eines Schweizers vom alten Freiheitsharst,
Mit blitzblankem Wappenschild;

Zerstöre uns nicht den schönen Glast
Mit ehrsüchtig-eitler Hand —
Geh' nicht zu Papst und König zu Gast,
Bleib' zu Hause in deinem Land!

Bleib' frei und stolz, wie der Berge Kranz,
Und keusch wie der Firne Gegleiß —
Und steck' dir ins Knopfloch — ein Schweizer [ganz —
Als Orden — ein Edelweiß!

Abiszeit

Das Finanzgenie

„Die Rubel habe ich zu sechzig gekauft und die Mark zu achtzig. Französische Franken schienen mit siebzig bombensicher und Lire mit fünfundvierzig. Oesterreichische Kronen erstand ich als besondere Gelegenheit zu zweiundzwanzig. Meine Waren lieferte ich gegen Sperr-Lei an Rumänien. Tschechische Kronen sollten mit neunzehn einen Ausgleich schaffen und die polnische Mark mußte mit vierzehn aussichtsreich sein! Deutsche Ueberseer gaben mir den Rest!"

„Aber ums Himmelswillen, warum haben Sie denn nicht Ihren Bankier gefragt?"

„Ja, sehen Sie, mein Lieber, das war's ja, das tat ich gerade!"

Denis

Durchzug

Es naht die Völkerbundsarmee
Mit harmlos, züchtiger Miene:
Sie kommt nur, daß die Bundesbahn
Auch etwas dran verdiene.

Der Friedenszweck wird eminent
Dabei herausgestrichen:
Vom Völkerselbstbestimmungsrecht,
Da wird nicht abgewichen.

Man macht den Umweg über Bern
Von Madrid, London, Brüssel:
Nach Wilna will man mehrstenteils,
Nach Schlesien — ein Bissel.

Der Bundesrat erwägt nun schwer
In seinen Kompetenzen:
Es wär' ja schön, doch schafft man sich
Den Fall der Präzedenzen.

Auch kommt's meist anders, wie man meint,
Besonders gar beim Stimmen:
Und geht es lätz, so könnte sich
La grande Nation ergrimmen.

Was dann geschieht, man weiß es nicht,
Doch läßt es leicht sich ahnen:
Und schließlich gibt es rechts und links
Der Schweiz ja auch noch — Bahnen.

Idiöttl

Briefkasten der Redaktion

Mutzli. Schönen merci für die manuskriptlichen Lustbarkeiten. Jetzt wissen wir's also: „Die Schweiz ist nichts als ein großer Konsumverein", wie einer, der sich offenbar auskennt, in Wien konstatiert haben soll. In der frühern Kaiserstadt wäre man vielleicht froh, gegenwärtig so weit zu sein!

H. K. in B. Ob Fastnacht oder nicht, an Narrenstreichen ist überall kein Mangel. So wird neuerdings aus der Rastatter Gegend folgendes wahre Stücklein berichtet: Bei einem Schmied sollte ein Roß beschlagen werden. Da das Tier unruhig war, wurde sein Kopf in eine Schlinge gelegt und diese dann in die Höhe gezogen. Nun wurde das Pferd beschlagen; es hielt brav still und muckste nicht. Als es beschlagen war, war es aber auch tot, weil es inzwischen in der Schlinge erstickt war.

H. M. in K. Lassen Sie unsere brave eidgenössische Post in Ruh'. Es ist ihr zwar auch schon allerlei passoren, aber daß ein Brief 50 Jahre unterwegs war und dann an den Adressaten, der inzwischen das Zeitliche gesegnet hatte, zurückkam, ist noch nicht dagewesen. Es handelte sich dabei um die Strecke Liverpool – Berlin.

Gwunderiger im Chäderegge. Lord Reading, der neue Vizekönig von Indien, soll mit seinem „bürgerlichen" Namen Rufus Isaacs geheißen haben. Da selbst das keineswegs antisemitische Berliner Tageblatt sich vor dieser Maskenlüftung nicht scheut, wird es wohl stimmen.

H. M. in Th. Sie sind insoweit nicht auf dem Holzweg, da alle Welt glaubte, der österreichische Exkaiser promeniere nach wie vor in Prangins herum. Die Zürcher Neuesten Nachrichten aber wissen es besser. Sie berichten: „Bekanntlich befindet sich Kaiser Karl zurzeit krank in Disentis." Für dieses Blatt ist der „Knabe Karl" demnach immer noch Kaiser.

Fritzli im Bernbiet. Lassen Sie doch dem Betreffenden den „Ehrendoktor", wenn man ja auch nicht weiß, warum er ihn eigentlich erhalten hat. Aber da sogar ein Sammler von 71.000 Fliegen von der Breslauer „Uni" den „Dr. h. c." erhielt, wird man sich in diesem Fall beruhigen und ein Auge zudrücken dürfen. Salüt!

Liseli in W. Ihre Maskenball-Erfahrung ist allerdings bitter. Sie hätten eben bei Zeiten an den Vers denken sollen: „Nehmt, Menschen, doch die Warnung an, daß keinem Scheim man trauen kann!"

G. P. in B. Der Betreffende gehört eben anscheinend auch zu denjenigen Millionären, die vom bloßen Träumen, sie hätten dem Theater 100.000 Franken vermacht, krank werden.

B. A. in B. In Herzogenbuchsee war letzthin, wie das auch dort in dieser Jahreszeit unvermeidlich ist, ein Konzert. Der Berner Landbote ließ sich zu einem Bericht darüber hinreißen, dem folgende hin- und herreißende Stelle entnommen sei: „. . . . und zweier süßer Geigen goldhelle Stimmen sind wie Sonnenfunkeln auf dunklem Strome. War das ein flutendes Wogen von herzbedrängenden Tönen durch den Saal, daß einem die Seele schauernd versank „im Traumgewühl der Melodien", keinen andern Wunsch kennend, als nur zu trinken in einem fort aus diesem quellenden Bronn des Wohllauts." — Dieser ländliche Musikreferent scheint eine durstige Seele zu sein. Darum sei ihm verraten, daß demnächst in Zürich wieder Salvatorbier zu haben sein wird. Wenn er von diesem Bennobier „in einem fort" getrunken hat, wird er noch ganz andere Musik hören!

Fastnächteler in L. Ja, da ist guter Rat teuer In solchen Fällen leisten oft Trostverse wie die folgenden des nicht grünen Heinrich gute Dienste:

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Rast und Ruh';
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wasischta's Kuh.

O, König Wiswamitra,
O, welch' ein Ochs bist du,
Daß du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Kuh!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13